

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [24]

Artikel: Warum?
Autor: Sax, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie deuten das geheimnisvolle Kinderlallen mit der Inbrunst des Mutterglaubens: „Dir sind wohl noch die Rätsel klar, du Bübchen klein!“ Daneben aber geben sie sich den Mutterfreuden schalkhaft und mit hellem Frohsinn hin. Mutter und Kind, dieses mit dem Eifer seiner ersten Schritte, jene mit der schirmenden, zärtlich hingerissenen Liebesgebärde treten auf Frühlingsstraßen und in traulichen Stuben in eine reizende Anschaulichkeit. Ein leises Rauschen von Sommerlaub dringt in die Liedchen, wie Vogellied, Morgen, Abend, Kerzenduft und Glöckenschall auf ihren Ton und ihre Stimmung ätherisch abgestimmt. Ich führe ein Gedicht an, das mir ein rührendes persönliches Bekennnis im Bilde zu verbergen scheint:

Nun regt es in den Bäumen
So traurlich sich und schlummermüd;
Nun singen vor dem Träumen
Die Vögellein ihr Abendlied.
Und manches, das am Tage
Betrübt war, daß der Lenz verrimt
Und daß trotz aller Plage
Die Jungen noch nicht flügge sind,
Vergißt, weil es kann singen,
Daz heut sein Seelchen erdenbang,
Und hebt sich auf den Schwingen
Des Lieds zum Licht mit süßem Klang.

Anna Fierz, Zürich.

Die Blume.

Ein Märchen von Gottfried Beck, Bern.

An einem Sommerabend wandte ein Mann mit seiner Geliebten am Seeufer und erzählte ihr folgende Geschichte:

Ein Mann hatte seinen Acker eine Wegstunde von seinem Haus entfernt. Dort arbeitete er fleißig für sich und die Seinen. Vor seinem Haus aber legte er einen Garten an mit Blumen, Springquellen und Schattenbäumen, um in den Mußestunden allein oder mit den Seinen das Herz am Schönen und Lieblichen zu erfreuen, um mit seinem Weib die Wunder des Lebens anbetend zu genießen und staunend zu betrachten und vom Genuss aus in hohen Gedanken die Schöpfung zu erfassen, um seine Kinder durch Spiel und Schönheit zur Arbeit und Wahrheit zu führen. In des Mannes Abwesenheit plünderten böse Nachbarn den Acker und verdarben das Erdreich, sodass der Mann, um die Seinen nicht darben zu lassen, öfter und länger den Acker hüten und pflegen musste. Darob verwilderte der schöne Garten, worüber das Weib dem Manne Vorwürfe machte. Da verdoppelte er seine Arbeit und schaffte Tag und Nacht, um den Acker wieder zum Gedeihen zu bringen und den Garten zu pflegen. Die Arbeit machte ihn jedoch müde und krank, sodass

er sich des Gartens nicht mehr freuen möchte mit seinem Weib. Dieses aber fand Gefallen an des Nachbars Garten. Da wurde der Mann so traurig, dass er den Acker gänzlich vernachlässigte, in Armut geriet und Acker, Haus und Garten verlor. Nur eine einzige Blume nahm er mit. Er hatte sie sich selbst von Anbeginn in einer heimlichen Felsgrube seines Ackers gezogen, mit blau- und weißgestreiften Blättern und purpurrotem Kelch, als Abbild seines Weibes, an das sie ihn stets erinnern sollte, wenn er ihm fern sein müsste. Er grub die Blume mit der Wurzel aus, damit sie keine Spur hinterlässe, und ging als Bettler auf die Landstraße. Dort bot er sie, nur ängstlich ein wenig die Hand öffnend und ihre Seltenheit rühmend, den Wanderern zum Verkauf an. Die lachten sein als eines Narren und gaben ihm ein Almosen. So fristete er sein Leben und behielt doch die Blume, von der er sich nie hätte trennen können, bis man ihn

eines Morgens tot auf einem Hügel fand, die vergilbte Blume in der erstarnten Faust ...

Da lachte die Geliebte und bat um eine Geschichte, die weniger rührend, dafür aber glaubhafter klänge.

Warum?

Warum ich sie verließ?
Sie hat dem Schmerz geflucht,
Und er ist mein bester Freund.
Sie hat der Nacht geflucht,

Und die Nacht gab mir das Dasein!
Sie fluchte dem Kampf,
Und er ist mein Leben.
Nun wird sie selber kämpfen

Mit bitteren Schmerzen,
Bis sie mich schaut
In meinem strahlenden Glück!

Karl Say, Zürich.

Nächtliche Fahrt

Einsam fährt mein Wagen durch das Land,
Das in silbergrauer Dämmerung ruht;
Fern am Horizont glimmt noch ein Band,
Gold durchwirkt von letzter Sonnenglut.

Doch ein Häuschen hier, ein Fenster dort
Spendet Glanz, der durch das Dunkel bricht.
Fröhlich rollt mein Wagen fort und fort,
Glaubt von einem Licht ans nächste Licht.

Immer dunkler wird's. Kein Sternlein lacht.
Matt umflost erglänzt der Mondenschein.
Leise wendet Dämmer sich in Nacht,
Hüllt den Wagen, hüllt mich selber ein.

Bertha von Orelli, Zürich.



Brescia Abb. 4. Bildnismedaillon (émail translucide auf Gold) aus dem 3. Jahrh. n. Chr. am langobardischen Kreuz im Museo civico, età cristiana.